13. Neues Ministerium in Lissabon (Saldanha Präsident des Conseils; Campos, Finanzminister; Marquis von Loulé (Oheim der Königin) Marineminister; Magelhaens, Minister des Innern; Carvalho, der Justiz; Herzog von Palmella des Auswärtigen.)
„ Prinz Leopold von Sicilien (Graf von Syrakus) kommt in London an.
14. Feierliche Erbhuldigung der Stände des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns.
„ Zumalacarreguy beginnt die Belagerung von Bilbao.
15. Dieser Heerführer erhält vor Bilbao eine schwere Wunde.
17. Der Senat und die Repräsentantenkammer Belgiens werden auf den 4. August einberufen.
18. Cobbett, der bekannte engl. Radicale, stirbt zu Farnham.
20. Don Carlos erklärt alle Fremden, ohne Ausnahme des Ranges oder Grades, welche die Waffen gegen ihn ergreifen, oder in den Reihen des ihm feindlichen Heeres kämpfen würden, außer dem Gesetze befindlich und der Rechte der am 28. April geschlossenen Convention verlustig.
23. Nach Ausgleichung der zwischen dem österr. Kaiserstaate und der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft obgewalteten Differenzen, trifft Graf Bombelles als accreditirter k. k. Gesandter in der Schweiz, in dem Vororte Bern ein.
25. Zumalacarreguy, der tapfere, unermüdliche, glückliche Feldherr der Carlisten, stirbt an den Folgen seiner vor Bilbao erhaltenen Wunde.
27. Der berühmte Mahler Gros stirbt in Paris.
28. Zu Salzburg stirbt der dortige Fürst-Erzbischof, Augustin Gruber, im 72. Lebensjahre.
30. Der König von Preußen tritt seine Badereise nach Teplitz an.
30. Bilbao, seit dem 14. Juni von den Carlisten belagert, wird von La Hera, dem neu ernannten Oberbefehlshaber des Heeres der Königin, entsetzt.

III. Pantheon des Nationalruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthumes.

A. Beschreibung der Stadt Florenz.

(Zum Titelkupfer gehörend.)

Florenz (ital. Firenze) die Hauptstadt des Großherzogthumes Toskana, liegt unter 28° 53′ 30″ östl. L. und 43° 46′ 30″ nördl. Br. am Flusse Arno, der hier schiffbar wird und die Stadt in 2 Hälften theilt. Florenz genießt einer herrlichen Lage, eines schönen stets milden Klima's und wird durch eine Menge prachtvoller Kirchen und Paläste geziert, welche dieser Stadt schon vor Alters den Beinamen der „Schönen" (la Bella) verschafft haben. Mit der Natur ging aber auch die Kunst Hand in Hand, denn Künste und Wissenschaften wurden hier von jeher sorgsam gepflegt und von Florenz breitete sich Kultur und Sitte über die ganze Halbinsel aus. Diese Stadt breitet sich auf beiden Ufern des Arno zirkelförmig, beinahe 4 Stunden im Umfange aus, und dürfte wegen der vielen herrlichen Paläste und Kirchen nur von wenigen Städten Italiens übertroffen werden, während die Stadt im Ganzen keineswegs schön gebaut ist, sondern durch viele enge, schmutzige und finstere Gassen, mit unsaubern Häusern arg verunstaltet wird. Dagegen aber ist die Mitte der Stadt auch wieder sehr schön und das dortige Pflaster aus lauter großen Basaltplatten wagrecht und musivisch zusammengefügt, wird mit Recht als das schönste der Welt gerühmt. Florenz ist mit Mauern und Thürmen umgeben, aus welchen 7 Thore führen, von denen sich nur die Porta San Gallo durch ihre Bauart auszeichnet. Ueber den Arno führen 4 Brücken, deren belebteste die alte Brücke, Ponte vecchio, mit den Kramläden der Juweliere und Goldschmiede ist. Die Stadt enthält 17 öffentliche Plätze; die ausgezeichnetsten darunter sind die Piazza Gran Ducato, vor den Palazzo vecchio, die Piazza dell' Annunziata, vor der gleichbenannten Kirche, die Piazza di Santa Croce, ebenfalls nach der nahestehenden gleichnamigen Kirche benannt, die Piazza della Santa Trinità, di Santa Maria Novella, und der Domplatz mit der Denksäule des heil. Zenobius. Florenz wird in 4 Quartiere abgetheilt (S. Maria Novella, S. Croce, S. Spirito und San. Giovanni); es zählt 170 Kirchen, worunter 12 Collegial- und 44 Pfarrkirchen, 89 Klöster, 12 Hospitäler, 10 Springbrunnen, 160 öffentliche Bildsäulen, 6 Säulen, 2 Obelisken, gegen 10,000 Häuser und nach der Berechnung vom 1. Jan. 1828 93,206 Einwohner. Die Kirchen von Florenz, unstreitig zu den schönsten Italiens gehörig, werden alle durch den prachtvollen Dom Santa Maria del Fiore, diesem Meisterstück der Baukunst im Mittelalter überstrahlt. Diesem zunächst sind am vorzüglichsten die Kirchen: della Santa Croce, wegen den Grabstätten berühmter Männer, Santa Maria Novella, dell' Annunziata und die kleine Kirche San Marco wegen ihrer schönen Gemälde; San Lorenzo wegen der berühmten Sakristei, die sogenannte Prinzenkapelle; und San Michele, wegen der trefflichen Skulpturen. Unter den Palästen sind die hervorragendsten, der alte Palast: ehemals die Residenz der Herrscher; zwischen diesem und dem Arno der Palast der Staatskollegien mit den vielen Buden, dann der großartige und mächtige Palast Pitti, seit Cosmus I. die beständige Residenz der Großherzoge. Unter den Privatpalästen, gewöhnlich nur Case genannt, sind die Casa Riccardi, sonst Medici, durch herrliche Bauart, die Casa Corsini durch eine werthvolle Gemäldesammlung und die Statue des Papstes Clemens XII., die Casa Altoviti durch ihre schöne Façade und eine Sammlung der Bildnisse berühmter Florentiner und die Casa Ruccellai, durch ihre einst so berühmten Gärten die bedeutendsten. In Betreff der Kunstschätze, welche Florenz

schon allein zu dem Range einer der merkwürdigsten Orte erheben könnten, und deren Beschauung jedem kunstliebenden Fremden mit größter Bereitwilligkeit gestattet wird, steht die großherzogliche oder mediceische Gallerie im Pallaste der Staatscollegien oben an; hier sind in 22 Sälen die herrlichen Kunstwerke der Bildhauerei, die antiken und modernen Bronzen, etruskische Gefäße, alte Inschriften, die Münzsammlung, die Gemmen, edlen Steine und eine reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen der berühmtesten Maler vereinigt. In Bezug auf Malerei nimmt die Gemäldesammlung im Palaste Pitti einen bedeutenden Rang ein. In demselben befindet sich auch das Museum, welches in 40 Sälen das physikalische und Naturaliencabinet, die berühmten anatomischen Wachspräparate und die Sternwarte enthält, und mit welchem zugleich der botanische Garten vereinigt ist. Mannigfaches Interesse gewährt dem Kunstfreunde noch die Akademie der bildenden Künste, 1784 vom Großherzoge Leopold gestiftet, die Anstalten für Mosaik-Arbeiten u. s. w. Sehr beachtenswerth sind die drei öffentlichen Bibliotheken; die Lorenzische, an die Lorenzokirche anstoßend, mit 120,000 Bänden, die Maruccellische im Pallaste Riccardi mit 40,000 und die Magliabechische im Pallaste der Staatscollegien mit 90.000 Bänden und 3,000 Handschriften. Von gelehrten Gesellschaften sind bemerkenswerth: die florentinische Akademie, Crusca genannt, um 1582 von dem Großherzoge Franz I. gestiftet, die Akademie de Gargofoli, zur Beförderung des Ackerbaues; die Gesellschaft für Geographie, Statistik und Naturlehre in Toskana und die Gesellschaft zur Aufmunterung des Elementar-Unterrichts. Von sehr wohlthätigem Einflusse ist die Bruderschaft „Fraternità della Misericordia" genannt, deren Mitglieder sich's zum edlen Beruf gemacht haben, Jeden, ohne Unterschied des Glaubens, dem ein plötzliches Uebel oder eine Beschädigung zustößt, beizustehen, ihn nach seinem Hause oder einem Hospitale zu schaffen, die Leichname der Verunglückten in die Kirche zu tragen u. s. w. Die Anzahl der Brüder, durchaus Männer von unbescholtenem Rufe, ist 1200. Florenz hat mannigfache Spaziergänge, unter denen der Garten Boboli der reizendste ist; die schöne Promenade il Prado, am Ufer des Arno, wird als Corso benutzt und führt zur ¼ Stunde entfernten großh. Meierei, „Cascine" genannt, wo der Sammelplatz der vornehmen Welt ist. Der Park ist aber auch sehr schön. In Florenz sind außer dem Carneval nur zwei Theater geöffnet; „la Pergola" das größte derselben für die große Oper und „del Cocomero" für die komische Oper und das Lustspiel. Zur Carnevalszeit wird noch in 4 Theatern gespielt, unter denen Santa Maria für Schau- und Lustspiele und Santa Maria Novella für kleinere Opern die besuchtesten sind. Im Carneval geht's hier sehr lustig zu, und das Wettrennen in Wagen am Johannisfeste gehört zu den Lieblingsunterhaltungen der Florentiner. Außer dem Carneval und an dem erwähnten Johannesfeste wird aber der Fremde nur wenig Belustigung in Florenz finden, da die Geselligkeit hier nur wenig zu Hause ist. Zwar ist Florenz nicht mehr wie ehedem den ersten Manufakturstädten Italiens beizuzählen; doch stehen hier mehrere Zweige des Kunstfleißes noch in schöner Blüthe. Man verfertigt Seidenstoffe, damastenes Tafelzeug, wollene Tücher und Kappen, Fußteppiche, gewirkte Tapeten, künstliche Blumen, Porzellan, Florentiner Lack (eine bekannte Farbe), feine Seifen, Parfumerien und Essenzen, Wagen, Messinglampen, künstliche Arbeiten in Alabaster, Marmor, Mosaik, Korallen, Scagliuola u. s. w. Auch gibt es hier treffliche Künstler, als: Maler, Bildhauer, Steinschneider und Kupferstecher. Der Handel ist zwar bloß Landhandel, doch ist der Verkehr sehr lebhaft und die 6 Jahr- so wie die Wochenmärkte sind stets besucht. Die Umgegenden von Florenz sind sehr reizend und nach jeder Himmelsgegend hin gibt es der anmuthigen und reizenden Punkte in Menge.

B. Die Archive Venedigs.

Seit mehreren Jahren verwendet die österreichische Regierung sehr bedeutende Summen auf die Wiederherstellung der vorzüglichsten Denkmähler Venedigs, die während der französischen Beherrschung gänzlich in Verfall gerathen waren. Fast alle Kanäle waren verschlammt, alle Dämme durchbrochen. Nur die alleinige Ausbesserung und Verlängerung des unter dem Namen Murazzi bekannten Dammes hat 2½ Millionen italienische Lire (1,166,666 fl. 40 kr.) gekostet *).

Zur Sammlung der Archive der ehemaligen Republik Venedig in einem einzigen Gebäude hat die Regierung 500,000 Lire (230,000 fl.) bestimmt, und zwar zu dem Zwecke, um Nachforschungen zu erleichtern und die sorgfältige Erhaltung dieser kostbaren Actenstücke zu sichern. Sie befinden sich in dem weitläufigen Kloster Frari und in der dazu gehörigen Kirche, die beinahe ganz neu aufgebaut worden. Zwei Jahre sind hinlänglich gewesen zur Ausführung dieses großen Unternehmens, und die Stadt Venedig hat jetzt die beträchtlichsten und ältesten Archive in ganz Europa.

Diese Anstalt, Archivio Generale genannt, besteht aus 298 Sälen und Gängen, deren Wände von oben bis unten mit Schränken bedeckt sind, worin die Actenstücke niedergelegt werden sollen. Ständen diese Schränke dicht neben einander, würden sie eine Linie von 77,238

*) Die Summen, welche die österreichische Regierung von 1814 bis 1833 zur Ausbesserung der öffentlichen Gebäude, Kanäle, Dämme, Häfen, überhaupt zur Beförderung des Handels und Verkehrs der Stadt Venedig ausgegeben, belaufen sich (ohne die 800,000 Lire für den Hafen Malomocco, welcher der eigentliche Haupthafen Venedigs ist,) nach Balbi's Berechnung, welche er offiziellen Actenstücken entnommen, auf 21,733,250 österr. Lire oder 8,917,034 fl. Rhein.

Fuß, oder von beinahe 5 geographischen Stunden einnehmen.

Demungeachtet hat man noch nicht hinlänglichen Platz gefunden, um die 8,664,709 Bände oder Hefte, welche die Gesammtmasse der Actenstücke dieser Anstalt bilden, aufzustellen, weßhalb sie noch zum Theil in 1890 verschiedenen Archiven zerstreut sind. Man würde nicht weniger als tausend Schreiber brauchen, die täglich acht Stunden arbeiten müßten, um diese Actenstücke in Zeit von 734 Jahren, oder 22 Menschenleben abzuschreiben.

Vorausgesetzt, daß jeder Band oder jedes Heft nur 80 Blätter enthalte, und jedes Blatt 16 Zoll lang und 9 Zoll breit sei, würden die 8,664,709 Bände aus 693,176,720 Blättern bestehen. Würden alle diese Blätter aufgeschlagen und an einander gefügt, könnte man daraus ein 1,444,800,000 Fuß langes und 16 Zoll breites Band bilden.

Da nun nach Littrow's Berechnung, in seinem vortrefflichen Werke: „Der Himmel, seine Welten und Wunder, oder populäre Astronomie" die Erde längs dem Aequator einen Umfang von 123,345,700 Pariser Fuß hat, würde jenes Papierband der Archive von Venedig 11 1/10 Mal die Erde umschließen.

Die in Rede stehenden Documente geben nicht weniger als 1,386,400 Ries Papier von 16 Zoll Länge, 9 Zoll Breite und 6 Zoll Dicke. Man könnte davon eine Pyramide aufführen, von der jede Seite am Fuße 68 Fuß lang und die 428 Fuß hoch seyn würde. Sie würde also dieselbe Höhe haben, wie die von Cheops, das größte Denkmal dieser Art, welches die Menschen je aufgeführt haben.

C. Gallerie berühmter und merkwürdiger Österreicher.

a) Staatsbeamte.

Ignaz Ritter v. Kürsinger.

Am 16. Sept. 1834 starb der jubilirte k. k. Regierungsrath und ob der ennsische Staatsgüter-Administrator, Ignaz Ritter von Kürsinger, zu Linz im 74. Jahre seines Lebens.

Aus dem Geschlechte des Wilhelm Kürsinger, welchen Kaiser Ferdinand II. wegen der gegen die Schweden im dreißigjährigen Kriege im J. 1627 in Vertheidigung des römisch-katholischen Glaubens und der Rechte des deutschen Reiches bewiesenen, besondern Tapferkeit, in den deutschen Reichsritterstand erhoben hatte, in gerader Linie abstammend, war der Verblichene zu Waldsee, in der Nähe des Bodensees, am 18. April 1761 geboren.

Sein Vater, Bernhard Ritter von Kürsinger, Oberamtmann des Reichsstiftes zu Isny, schickte den Knaben auf das Gymnasium des berühmten Reichsstiftes Salmansweiler und dann nach Wetzlar; übergab ihn, da er besondere Anlagen in dem Knaben bemerkte, zur weitern Erziehung und Bildung in den höheren Wissenschaften, dem Bruder und damaligen fürsterzbischöflichen Hofkanzler zu Salzburg, Anton Freiherrn von Kürsinger, unter dessen weisen Leitung Ignaz die philosophischen und juridischen Studien an den Universitäten in Salzburg, Freiburg und Innsbruck zurücklegte.

Hierauf trat derselbe im Jahre 1783, erst 22 Jahre alt, in die Dienste der fürstl. Auersperg'schen Herrschaft Burg Wels, wo er durch seine Leistungen und seines Diensteifers wegen, bald das Vertrauen seiner Oberbeamten, so wie seines fürstlichen Herrschaft-Inhabers gewann.

Der Anerkennung seiner eifrigen Dienstleistung verdankte er es auch, daß ihn Kaiser Joseph II. im Jahre 1788 unter so vielen gewichtigen Competenten vorzugsweise zum Vorstande des großen Landgerichtsbezirkes Ried, im Innviertel, ernannte.

Vielfache belobende Anerkenntnisse seiner höheren politischen und besonders Justizbehörden, so wie die allgemeine Liebe, welche sich derselbe bei den Unterthanen des seiner Leitung anvertrauten Bezirkes Ried erworben hatte, waren die redendsten Beweise, daß die Wahl des Monarchen einen Würdigen getroffen habe.

Allein die Vorsehung bewahrte ihm im Schooße der späteren Zeit noch größere Proben, die dessen unbegränzte Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland im schönsten Lichte bewähren sollte.

Als die französischen Heere im J. 1800, bei ihrem Eindringen über Oesterreichs Gränzen, auch den landesfürstlichen Markt Ried überschwemmten, und durch den von Oesterreichs tapfern Kriegern Schritt für Schritt von und in dem Markte erfahrnen Widerstand und Verlust erbittert, unerschwingliche Lieferungen in kürzester Frist forderten, war er es, welcher mit Gefahr seines Lebens von dem General Bernadotte erwirkte, daß die bereits in allen Straßen zur Plünderung aufgestellten Feinde ruhig abzogen, und derselbe mit seinen Forderungen in gemäßigtere Gränzen zurück trat.

Bei dem eiligen Durchmarsche des russischen Hilfscorps im J. 1805, welches auf Wägen an den Inn geschafft werden mußte, war Kürsinger unter den genannten Marschcommissären, und machte sich um seinen Bezirk, so wie um die kaiserl. russischen Truppen, durch rastlosen Eifer und musterhafte Ordnung in Herbeischaffung der Verpflegung und Transportmittel hoch verdient.

Dasselbe Unglück wie im Jahre 1800, drohte dem Markte Ried, als im J. 1805 der französische Adler neuerdings Oesterreichs Gränzen überschritt.

Während Frankreichs damaliger Kaiser Napoleon, die Nacht über im Gebäude des Propstgerichtes zubrachte, wurden dem Markte und Bezirke unerschwingliche Brandschatzungen und Lieferungen für wenige Stunden vorgeschrieben; diesem feindlichen Befehle wurde dadurch Nachdruck gegeben, daß Kürsinger, für den Fall der

Nichterfüllung das Todtschießen angedroht wurde, während bereits feindliche Horden zu plündern begannen, und von allen Seiten Bedrängte zu ihm, dessen Stellung zur Zeit des Friedens so wohlthätig auf Alles, was Ruhe, Ordnung und Sicherheit betrifft, gewirkt hatte, um Hülfe kamen.

Doch was vermag die gesetzliche Kraft, wo raubsüchtige wilde Horden den Frieden des Vaterlandes, wie jenen des Hauses stören, und auf der Basis vandalischer Zerstörung, Mord, Brand und Plünderung schnauben!

Dennoch wagte es Kürsinger sich durch die französischen Garden bis zu Napoleon zu drängen, und bei dem Imperator Hülfe zu erbitten. — Vergeblich wiederholte der Kaiser die Drohung, vergebens drangen die erstaunten feindlichen Generäle in Kürsinger, sich, wenn ihm sein Leben lieb wäre, schnell zu entfernen, da Napoleon nicht zum erstenmale derlei Todesbedrohungen in Ausführung bringen würde.

Aber sein Monarch, Kaiser Franz hatte den Edlen zum schützenden, festen Felsen, zur treuen Pflichterfüllung, auch wenn es ihm das Leben kosten sollte, hingestellt. — Fruchtlos trat er nochmals durch die blitzenden Uniformen der feindlichen Marschälle im schlichten einfachen Rocke vor die gerunzelte Stirn des erzürnten Kaisers; noch ein Mal stellte er die Unmöglichkeit dar, noch ein Mal bat er um Hilfe. Die Donnerworte des Kaisers, ihm den Tod zu geben, ermuthigten ihn zu dem freudigen Ausrufe: „Ich sterbe gern für meine Pflicht, für meinen angebetheten Kaiser!"

Da gewann er dem, über solche Hingebung erstaunten Eroberer, die Worte ab: „Hat denn Oesterreichs Kaiser viele solche kühne Beamte?" Zum ersten Male vielleicht hörte Napoleon die Worte der Wahrheit, daß er aus jedem Tropfen Blutes, den er an ihm verspritzen würde, eben so viele, ihren Fürsten treu liebende Beamte erstehen sehen würde. Sogleich gab der überraschte Kaiser, durch diesen österreichischen Scaevola besiegt, Befehl zur Einstellung der Plünderung und bedeutenden Milderung der Kriegscontributionen.

Doch nicht lange dauerte die Ruhe des Braven, da nachdrängende feindliche Heeresabtheilungen die Thätigkeit desselben Tag und Nacht in Anstrengung hielten, und eine derselben ihn sogar, auf eine Kanone gebunden, in das Lager bei Haag schleppte, wo er, bereits schwer krank, bei Platzregen unter freiem Himmel die ganze Nacht als Geißel dem Hohne und Drohen der Feinde sich Preis gegeben sah, aus welcher Lage ihn die Liebe der Unterthanen dadurch rettete, daß sie in Einer Nacht die nahmhaften Ausschreibungen der Feinde zu Stande brachten, und hierdurch ihren Vorstand, der sie so oft aus Noth und Bedrangniß gerettet hatte, aus schmählicher Haft loskauften.

In den nachgelassenen Papieren Kürsinger's, und in den Acten der Behörden liegen die schönen, durch eine Menge noch lebender Augenzeugen bestätigten Zeugnisse bewahrt: daß er zur Zeit dieser zwei verhängnißvollen feindlichen Einfälle selbst das Unglück des Krieges zum Wohle seines ihm anvertrauten Bezirkes zu wenden verstand. So bewirkte er von den Gemeinden des Landgerichtes Ried für heilsame Staatszwecke an Lieferungsobligationen, eine Schenkung von mehr als 6000 fl., sendete aus den Schulen seines Bezirkes unentgeldlich in das k. k. Hauptarmen-Feldspital nach Augsburg 5 Centner Charpien für die verwundeten österreichischen Krieger; ersparte dem Bezirke Ried durch umsichtige Contrahirung der Arbeiten zur Demolirung der Schanzen von Burghausen und am Inn die Summe von 14,360 fl.; wußte durch kluges und standhaftes Benehmen, eine von dem französischen General Lecourbe aus Salzburg für den Bezirk Ried ausgeschriebene Requisition von Heu und Stroh zu vereiteln; machte endlich die von den französischen Generälen Ney und Legrande an den Innkreis requirirten Kleidungsstücke pr. 43,000 Fr. rückgängig.

Im J. 1806 wurde Ritter von Kürsinger zu der Stelle eines Inspectors der ob der ennsischen Staatsgüter nach Linz berufen, bei deren Besorgung ihm die Regulirung und Verbesserung der staatsherrschaftlichen Einnahmen eifrig am Herzen lag.

Als im J. 1809 der französ. Kaiser neuerdings in das Herz des österr. Kaiserstaates eindrang, da öffnete sich Kürsinger, während er bereits einen seiner Söhne im zartesten Jünglingsalter in die österr. Schlachtreihen stellte, ein neues Feld, seine Liebe zum Landesfürsten an den Tag zu legen, und mitten unter den feindlichen Heerschaaren pflanzte er im Stillen die Blume der Vaterlandsliebe. Durch dringende Vorstellungen bewirkte er bei dem französischen General-Intendanten eine ihren nahen Untergang hintanhaltende, länger andauernde Unterstützung an Fleisch, Brot und Holz aus der französischen Regie für die Knaben-Erziehungshäuser der Linien-Infanterieregimenter Stein, Klebeck und Jordis. Eine gleiche unentgeldliche Abgabe verschaffte er dem um die weibliche Krankenpflege hoch verdienten Kloster der Elisabethinerinnen, so wie dem um das weibliche Lehrfach sich auszeichnenden Kloster der Ursulinerinnen, eben so dem Gebär- und Irrenhause, endlich den Stadtarmen in den drei Pfarren der Stadt Linz. Endlich rettete er vor den französischen administrativen Behörden an staatsherrschaftlichen Renten dem österreichischen Schatze nahe an 100,000 fl., welche namhafte Summe er durch einen treuen Unterbeamten, mitten durch das feindliche Heer, an den Staatsschatz übergeben ließ.

Diese höchst patriotische Handlung, welche selbst dem Feinde Bewunderung abgewann, so wie seine Unbestechlichkeit, seine den anlockendsten Versuchen widerstrebende Rechtlichkeit und Rastlosigkeit waren auch die Veranlassung, daß der französische General-Intendant Dimatrois, auf Napoleons ausdrücklichen Befehl, Kürsingern die Präsidentenstelle bei der für den Innkreis constituirten französischen provisorischen Regierung, mit dem Ge-

halte von 4000 fl. und andern vortheilhaften Anträgen für Gegenwart und Zukunft, dringend anbiethen mußte. Doch der innigste Verehrer seines Kaisers, der reine Patriot wies diesen schmeichelhaften Ruf mit der Bemerkung ab, daß er um keinen Preis seinen gütigen Kaiser, dem schon seine Vorahnen Schutz und Glück zu danken hätten, und der so väterlich selbst für den geringsten seiner Unterthanen sorge, verlassen, noch weniger aber die Mackel überleben könnte, aus dem Dienste seines Kaisers in jene einer Macht zu treten, die Franzens Vaterherzen blutige Wunden geschlagen und Feind des Vaterlandes ist.

Als Deutschland in den Jahren 1814 und 1815 das französische Joch abschüttelte, und im J. 1816 das Herzogthum Salzburg mit dem Innkreise und der Parzelle des Hausruckkreises wieder unter Oesterreichs milden Zepter zurückgelangte, erhob Kaiser Franz die ob der ennsische Staatsgüter-Inspection zur Administration und ernannte den Ritter von Kürsinger in Anerkennung seiner Verdienste mit dem Titel eines wirklichen Regierungsrathes zum Administrator der ob der ennsischen Staatsgüter. Im nämlichen Jahre, als Salzburgs Stände dem geliebten Kaiser die Huldigung des Landes darbrachten, war es Kürsinger, den das Vertrauen seines Monarchen zur Bereisung des salzburg'schen Hochlandes und Vertheilung einer allergnädigst bewilligten, nahmhaften Unterstützungssumme unter die bei der fortdauernden großen Theuerung und Hungersnoth Bedrängten, berufen hat.

Seit dem lebte Kürsinger nur seinem Kaiser, seiner Dienstpflicht, seiner Familie, seinen Freunden.

Nach 40 in Staatsdiensten zurückgelegten Dienstjahren wurde er im J. 1829, mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes, auf seine ausdrückliche Bitte in den Ruhestand versetzt. Den Abend seiner Tage verlebte er im Bewußtseyn treu erfüllter Pflicht, zurückgezogen im stillen Zirkel häuslichen Glückes und an der Seite noch weniger Freunde, da die meisten ihm schon vorangegangen waren.

Was er als Staatsdiener seinem Monarchen war, das war er in 45jähriger, stiller, mit acht Kindern beglückter Ehe seiner noch lebenden Gattinn, dieß war er als liebender Vater seinen Kindern, von welchen ihm nur vier: Anton, k. k. Rittmeister bei einem Küraßierregimente; Ignaz und Carl, beide landesfürstliche Pfleger, und Georg, Commissär, bei der Kriegsmarine, überlebten; dieß war er in unverbrüchlicher Treue seinen Freunden.

Wenn so mancher Sturm am Horizonte seines Lebens, der nicht ungewöhnliche Wegweiser des Tugendhaften und Verdienstvollen, ernst vorüberging, unter denen der Verlust eines hoffnungsvollen Sohnes und einer Tochter ihm besonders nahe gingen, so waren es nur Proben ernster Prüfung, die den rechtschaffenen Staatsdiener und reinen Christen bewährten; der Ungläubige aber, welcher Lust fühlen sollte, das, was noch Tausende von Zeugen aus den Tagen vaterländischer Bedrängniß bestätigen können, was noch die nachgelassenen authentischen Papiere des Hingeschiedenen, die Actenbehältnisse der höheren Civil- und Militärbehörden buchstäblich darthun, was endlich selbst den Feinden des Vaterlandes die unzweideutigste Achtung abzwang, zu bezweifeln, sehe noch hin auf die ernste Scheidestunde des Hinübergegangenen. — Es war ein tief ergreifender Anblick, diesen Ehrenmann mit schneegelocktem Silberhaare auf dem Sterbebette nach empfangenen heil. Sacramenten den Tod des redlichen, des ruhigen, mit seinem Lebenswerke zufriedenen Christen sterben zu sehen. Ruhe seiner Asche!

b) Künstler.

Alois Sennefelder, der Erfinder des Steindruckes.

Unter die merkwürdigsten Männer unserer Zeit, deren Name auf die fernste Nachwelt kommen wird, gehört unstreitig Aloys Sennefelder, der Erfinder des Steindruckes. Seine Erfindung beschäftigt schon dermal Tausende von Händen, gibt vielen Familien Nahrung und Erwerb — manchen selbst Wohlstand. Sie bewährt sich immer nützlicher zur Befriedigung vieler Bedürfnisse des Verkehrs, und zu trefflichen Kunstleistungen.

Nach den Fortschritten, welche diese Kunst seit den ersten unvollkommenen Versuchen Sennefelders (1793) bis heute gemacht hat, läßt sich ihre weitere Vervollkommnung kaum ahnen, und es dürfte unsern Nachkommen vorbehalten seyn, zu entscheiden: ob Guttenbergs Erfindung der Buchdruckerkunst (1438) oder Sennefelders Erfindung des Steindruckes in ihren Folgen wichtiger sey.

Aloys Sennefelder starb zu München am 26. Febr. 1834, nachdem er seine Erfindung nicht nur bereits sehr vervollkommt, sondern auch zu einem Gemeingut gemacht hatte; denn er gab zu München 1818 ein vollständiges Lehrbuch der Steindruckerei heraus, dessen hoher Grad von Vollkommenheit jedem Freunde und Verehrer der Kunst Bewunderung abnöthiget.

Er ist ein Böhme, in Prag im Jahre 1771 geboren. Sein Vater, Peter Sennefelder, aus Königshofen in Franken gebürtig, ein talentvoller Schauspieler — folgte einem vortheilhaften Rufe von Prag nach München, und so kam auch sein noch junger Sohn mit ihm nach Bayerns Hauptstadt, in welcher er seine ersten Versuche, und seine gelungenen Leistungen in der Litographie lieferte.

Noth — die Erfinderinn so vieler nützlicher Gegenstände — führte auch unsern Sennefelder auf den glücklichen Gedanken, Steindruck zu liefern. Sein Vater starb zu München vermögenslos im Jahre 1791, wo A. Sennefelder kaum das zwanzigste Jahr erreicht hatte. Da er keine Lust hatte, nach dem Willen seines Vaters die Rechte

zu studieren, widmete er sich, als die väterliche Unterstützung aufhörte, ebenfalls dem Theater; jedoch mit einem so unglücklichen Erfolge, daß er und seine lebende Mutter mit Noth zu kämpfen hatten. Er suchte nach einer zweijährigen theatralischen Laufbahn ein besseres Auskommen als Schriftsteller, schrieb ein kleines Schauspiel: „die Mädchenkenner," und da ihm dessen Drucklegung 50 fl. eintrug, ein zweites, welches ihm einen Gewinn von 100 fl. gebracht hätte, wenn der Druck vor der Leipziger Messe vollendet gewesen wäre. Sich in der Folge vor gleichem Verluste zu verwahren, und zu arm eine Buchdruckerei selbst zu errichten, dachte er nach: ob man nicht leichter und wohlfeiler als auf die bisherige Weise drucken könne, und er gelangte nach verschiedenen höchst originellen Versuchen auf die wichtige Erfindung: eine Kellheimer Kalkschieferplatte mit einer Wachstinte zu bestreichen, auf diesen Grund die Schrift verkehrt aufzutragen, sie mit Scheidewasser zu ätzen und abzudrucken. Die allmähligen Verbesserungen seiner anfänglich rohen Leistungen, zu welchen vorzüglich der sogenannte „Umdruck" gehört, die Schwierigkeiten, welche er bei seinem Geldmangel auf dem Wege der Vervollkommnung seiner Erfindung zu bekämpfen hatte, möge man in seinem angeführten Werke nachlesen. Er hatte gleiches Schicksal mit Guttenberg, der von den damahligen zahlreichen Bücherabschreibern aus Brotneid nicht wenig verfolgt und verdächtig gemacht wurde, der, da ihm das Betriebskapital für seine Erfindung fehlte, die Geheimnisse und den größeren Theil des Ertrages derselben mit dem reichen Mainzer Goldschmied Faust theilen mußte, welcher ihn mit dem zur Ausführung nöthigen Gelde unterstützen mußte.

Von der Gewißheit seiner Sache überzeugt, von der Wichtigkeit seiner Erfindung begeistert, scheute Sennefelder keine Opfer, duldete Noth und Verfolgung, um sein großes Werk durchzuführen. Nur eine geringe Summe von 200 fl. wäre anfangs hinreichend gewesen, eine Presse, Steinplatten, Farbe, kleine Werkzeuge und Papier anzuschaffen; aber Niemand unterstützte den Hülflosen. Eben sollte ein Artillerist, welcher aus dem Dienste treten wollte, einen Mann für sich stellen, und both dem Eintretenden 200 fl. Handgeld. Sennefelder hoffte, wenn er einmahl exerziren könnte, bald Urlaub zu erhalten, und im Besitze dieses Kapitals nach Herzenslust drucken, und sich dann loskaufen zu können. Entschlossen wollte er für dieses Handgeld eintreten, aber auch das mißlang ihm, weil er nach damaligen bayerischen Gesetzen als Ausländer nicht angenommen wurde.

Ein Stückchen Makulatur mit schlecht gedruckten Noten brachte Sennefelder auf den Gedanken, seine Erfindung auf den Notendruck anzuwenden. Er theilte dieß dem Hofmusikus Gleisner, den er schon lange kannte, mit, legte ihm eine Probe seines Notendruckes vor, welche Gleisner'n gefiel, und zu dem Entschlusse brachte, auf seine Kosten eine Notendruckerei von Sennefelder errichten zu lassen. Zwölf von Gleisner'n komponirte Lieder mit Begleitung des Claviers, waren das erste Product dieser Noten-Presse (1796), welches so gut ausfiel, daß der Churfürst dieses Unternehmen mit einem Geschenke von 100 fl. unterstützte, und der Absatz dieser und anderer gedruckten Musikalien sich ergiebig stellte. Da der Ertrag zwischen Sennefelder und Gleisner getheilt wurde, so hörte bei Ersterem der frühere höchste Nothstand auf. Die gute dankbare Gemüthsart Sennefelder's bewährte sich dadurch, daß er sich von Gleisner'n, durch dessen Unterstützung sein erstes Etablissement begründet wurde, bei allen seinen folgenden größeren Unternehmungen nie ganz getrennt, dabei aber auch auf seine Mutter und Geschwister, Theobald und Georg, nicht vergessen, sondern auch diese in sein Geschäft gezogen hat.

Da Sennefelder, dem immer mehrere Notendruckarbeiten der Wohlfeilheit wegen angebothen wurden, seine Erfindung stets vervollkommnen, und für größere Arbeiten ausdehnen wollte, so geschah es nicht selten, daß manche vermeinte Verbesserung mißlang und ihn und Gleisner'n in Schaden brachte. Seine Ausdauer wußte aber die Schwierigkeiten, wenn gleich nach manchen großen Opfern, immer zu besiegen, so, daß zwar nicht sein Wohlstand, wohl aber seine Leistungen sich immer besserten. Es gelang ihm, auch Bilder im Steindruck zu liefern, die zwar anfänglich ganz einfach waren, später aber zu den schönsten und großartigsten Kunstleistungen sich vervollkommten. Immer weiter in den Leistungen des Steindruckes fortschreitend, fand er an Herrn Andrée, der einer ausgedehnten Zinndruckerei und Musikalienhandlung in Offenbach vorstand, einen Gesellschafter von bedeutenderem Unternehmungsfonde, und es bewarben sich Beide, ausgedehnte Steindruckereien, zum Theil patentirt, in Offenbach, München, Wien, London, Paris, einzurichten. In England, als einem Fabriksstaate, verschaffte Sennefelder seiner Kunst dadurch mehr Eingang, daß er sie auch auf den Kattundruck anwandte.

Im Jahre 1809 wurde er als Inspector der königl. bayerischen Lithographie mit einem Gehalte von 1500 fl. angestellt, nachdem er schon früher den Steindruck auch auf Landkarten angewandt hatte. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Absterben. Obschon er hierdurch in eine sorgenfreiere Lage versetzt wurde, so strebte der thätige Mann doch unaufhörlich seine Kunst zu vervollkommnen, besonders da ihm vergönnt war, außer der königlichen Druckerei auch seine eigene zu besorgen. Im J. 1810 verehelichte sich Sennefelder mit der Tochter des königl. Ober-Auditors Versch. Sennefelder arbeitete nun auch an der Herausgabe seines lithographischen Lehrbuches. Es war keine leichte Aufgabe, jede Kunstmanier auch mit einem vollkommen gelungenen Musterblatte, wie er beabsichtigte, zu belegen. Diese Schwierigkeiten, der Tod seiner geliebten Gattin bei der Geburt eines Sohnes, eine fast zweijährige eigene Krankheit, verspäteten die Vollendung dieses wichtigen Werkes bis zum Jahre 1818. — Er ver-

ehelichte sich zum zweiten Male mit der Nichte des Kapellmeisters und Ritters von Winter, welche seinem einzigen Sohne erster Ehe eine getreue Mutter ward.

Wenn wir die vortrefflichen Leistungen im Fache der bildlichen Darstellungen, welche die Lithographien Wiens, Münchens, Londons, Paris und anderer Städte heut zu Tage liefern, betrachten, so muß man die Fortschritte und Verbreitung dieser Kunst bewundern. Sennefelder selbst hält mit Recht den Ueberdruck für die wichtigste seiner Erfindungen. Man braucht dabei nur mit der chemischen Tinte auf Papier zu schreiben oder zu zeichnen, diese Schrift oder Zeichnung auf Stein, Metall, Steinpappe durch Pressen zu übertragen, um von diesen in kurzer Zeit eine große Anzahl Abdrücke zu machen. Und das Alles ist ein Werk von beiläufig 40 Jahren! Was kann der Steindruck innerhalb jenes Zeitraumes werden, seit welchem die Buchdruckerkunst besteht? — Wie wahr schrieben einst Se. Majestät der jetzt regierende König Bayerns, als damaliger Kronprinz, in Sennefelder's Werkstätte mit Steintinte für den Abdruck die Worte: „Die Lithographie ist eine der wichtigsten Erfindungen des achtzehnten Jahrhunderts."

c) Reisende.

Martin Honigberger.

Martin Honigberger, zu Kronstadt in Siebenbürgen geboren, verließ im Jahre 1815 in einem Alter von 20 Jahren seine Heimath, wo er Pharmaceut war. Ein unwiderstehlicher Trieb, die Fremde, und namentlich den wundervollen Orient kennen zu lernen, verbunden mit der Hoffnung, seine Gesundheit unter südlicherem Himmel zu stärken, bewog ihn, über Konstantinopel und Syrien nach Egypten zu gehen, wo er zu Kahira in der Apotheke des Pascha's Mehemmed Ali, eine Anstellung fand. Die Pest veranlaßte ihn jedoch die Flucht zu ergreifen, und sich abermals nach Syrien zu begeben. Hier trat er nun als Arzt auf, und betrieb sein Geschäft, theils in den Küstenstädten, theils aber auch auf dem Libanon. Nachdem er wegen einer Privatangelegenheit nochmals Alexandrien besucht hatte, schlug er, in Gesellschaft eines Niederländers, Heinrich de Turck, von Damask aus, den geraden Weg durch die Wüste nach Bagdad ein. Doch sowohl hier, als in Bassora, Buschir (Abuschär), Schiras und Ispahan, fanden die Reisenden wenig Vortheil, denn die Erwerbszweige wurden durch die damaligen Kriegsverhältnisse sehr geschmälert, was ihnen die Landreise nach Lahor unmöglich machte. Sie kehrten daher über Kermanschah nach Bagdad zurück. — De Turck ging nach Europa, Honigberger aber, seiner Wanderungen noch nicht müde, verließ nun, von einem Armenier begleitet, die Ufer des Tigerflusses, um sich zu denen des Indus zu begeben. Ueber Mascat, Bender-Karatschi, Heidrabad-Sind und Multan gelangte er nach Lahor, wo er zwei Franzosen und zwei Italiener, die Herren Allard, Court, Ventura und Avitabili, in Diensten des Herrschers der Siken, Maharadscha-Rendschid-Sing's vorfand. Da Honigberger jenen Herren von Bagdad aus empfohlen war, so gelang es ihm auch, in den Dienst des genannten Königs aufgenommen zu werden. Hier war er nun Medicus, Chirurg, Pharmaceut und Mechaniker zugleich, und in Zeit von vier Jahren hatte er so viel erworben, daß er sich reich genug glaubte, um mit seiner Habe nach Europa zurückkehren, und davon leben zu können. Nicht ohne Wehmuth trennte er sich von dem herrlichen Lande, von seinen Freunden, und, wie er selbst sagte, von den schönen Rupien Indiens; — doch die Liebe zum Vaterlande überwog alle übrigen Gefühle, und unser Reisende ging von Lahor über Multan, Kabul, Buchara, Orenburg und Nischney-Nowgorod nach Moskau und von da nach St. Petersburg. In letzterer Hauptstadt wollte er nur kurze Zeit verweilen, um über Moskau, sobald als möglich, in seine Heimath zurückzukehren. Ein glücklicher Zufall ließ ihn zu St. Petersburg mehrere seiner Landsleute begegnen, was seiner Sehnsucht nach der Heimath neue Nahrung gab. Einst seinem Herde wiedergegeben, verspricht er uns, die auf der Reise von ihm gemachten Bemerkungen zu bearbeiten, und im Druck erscheinen zu lassen.

D. Meran in Südtyrol.

Meran liegt in einer durchaus gesunden Gegend, gegen Norden von hohen Gebirgen eingeschlossen, die sich wie eine Mauer gegen die ungeheueren Gletscher der Tyroler Alpenwelt erheben, und ihren Einfluß, der manchem andern fruchtbaren Thale verderblich wird, zum großen Vortheile des schönen Etschthales binden und brechen. Nach Süden hin ist das Tyrol bis zur Rochetta geöffnet, und der warme Hauch Italiens streicht über die Mittelhöhen hinweg, und gelangt gemildert in diese Region, welche bereits 1187 Pariser Fuß über die Meeresfläche sich erhebt. Meran liegt 90 Par. Fuß höher, als das im tiefen Gebirgskessel eingeschlossene Botzen, wo die Hitze unerträglich, die Kälte im Winter empfindlich wird, und 567 Par. Fuß tiefer als Innsbruck, dessen Klima wandelbar und rauh ist. Um Meran wächst der Weinstock bis zur Höhe der Mittelberge, und gibt einen gesunden leichten Wein. Der Feigen- und der Pfirsichbaum wachsen ohne Pflege, wild, ersterer bringt zwei- auch dreifache Früchte. Auch Granaten sind nicht selten; Citronen und Orangen geben reichliche Ausbeute; der Acker empfängt zweimal im Jahre die Saaten zu doppelter Ernte; Kastanien und Nüsse bilden Wälder aus ungeheueren Stämmen, und alle edleren Obstarten, namentlich die weitverschickten Rosmarinäpfel, gedeihen hier im Ueberflusse und sind von vorzüglicher Güte. Deßhalb ist der Aufenthalt in Meran zur Herbstzeit eben

so ersprießlich als angenehm.*) Doch auch im Frühlinge zur Zeit der Weinblüthe, wenn man mit jedem Athemzuge die balsamischen Blumenstäubchen so vieler edlen Pflanzen einzieht, ist die Luft sehr heilsam. Oft, beim Spaziergang durch die herrlichen Felder, bleibt man vom Wohlgeruche gefesselt, entzückt stehen, athmet mit verdoppelten Zügen und fühlt ein unendliches Wohlbehagen den ganzen Körper durchströmen. Den Sommer hindurch ist hier die Witterung fortwährend gut. Ein anhaltend schlechtes Wetter ist selten, ein durchweg schlechter Sommer gehört zu den Ausnahmen. Wenn bei großer Hitze sich überall Gewitterwolken thürmen, so ist es wunderbar zu sehen, wie sie von dem höchsten Gebirge der Gegend, der Mutt, schnell angezogen, und nach dem Vinstgau oder dem Passeyerthal spedirt werden. Dort, in der Ferne sieht man dann, wie die furchtbaren Wetter sich entladen, und das Etschland wird mit einem Strichregen quitt, der bald wieder dem Sonnenschein weicht. Die aus den Schluchten herabströmenden Wildbäche zeugen dann durch ihre Heftigkeit und Farbe von der Wuth der glücklich abgewandten Ungewitter. Man sagt, daß fünf nicht unbedeutende Seen auf den höchsten Spitzen des Muttgebirges die Ursache dieses Phänomens seyn sollen. — Sollte die Hitze im Hochsommer zu empfindlich werden, so laden die vielen auf den Höhen ringsumher zerstreuten Schlösser und Ortschaften gastfreundlich zu einem mehrwöchentlichen Besuche ein. Dieß wird die Sommerfrist oder Sommerfrisch genannt, und ist in ganz Tyrol üblich. Da zieht Alles zu Pferde die steilsten Berge hinan, wo freundliche und gute Gasthöfe alle Bequemlichkeiten des Lebens biethen, die in solcher Höhe zu finden wirklich überraschend ist. Diese allerliebste Villegiatura, bei der die angenehmste Geselligkeit herrscht, währt bis Ende September, wo die Weinlese Alle wieder in das Thal hinabruft.

Die Berge um Meran sind bis zur Mittelhöhe mit Wein und Kastanienwäldern bedeckt, und oft bis zur Spitze mit Korn und türkischem Weitzen. Wohin das Auge sich wendet, erblickt man hohe Cultur des Bodens. Hier gesellen sich deutscher Fleiß und Arbeitsamkeit zum glücklichen Himmelsstriche und ergiebigen Boden. Mit unsäglicher Mühe wird oft die Gartenerde die Felsen hinangetragen, sorglich untermauert, daß sie nicht herabfalle, der Dünger in Körben hinaufgeschafft, und so die Ernte erzielt. Dagegen sieht man aber auf den höchsten Bergen stattliche Dörfer, mit Kirchthürmen, welche den Himmel zu berühren scheinen; ein wunderbarer Anblick!

*) Besonders für Brustkranke und Gichtkandidaten. Viele Ärzte Süddeutschlands fangen jetzt an, solche Kranke mit Erfolg nach Meran zu senden, welches wesentliche Vorzüge von Nizza und den Hierischen Inseln hat, wo, wie an allen Küsten, zu gewissen Jahreszeiten Fieber herrschen, die den Körper völlig entkräften.

Die Anzahl von Schlössern in dieser Gegend ist sehr groß; selbst der Rhein und Franken können sich damit nicht messen. Sie sind größtentheils aus dem Mittelalter, doch wohl erhalten und in sehr wohnlichem Zustande. Einige davon sind in neuester Zeit von ihren angestammten Besitzern in die Hände von Käufern übergegangen, wie Löwenberg, Rametz und Fragsburg, von denen die beiden letztern dem Professor Flarer in Pavia und dem Hofopernregisseur Cornet in Braunschweig, gebornen Tyrolern, angehören, die mit anmuthigen und nützlichen Verbesserungen ihr neues Besitzthum antraten. Professor Flarer läßt sein alterthümliches Schloß durch italienische Bauleute in eine Villa umwandeln, und diese mit zahlreichen Maulbeerbäumen umgeben, um die Seidenzucht zu pflegen, die schon früher hier blühte und von dem Weinbaue verdrängt wurde. Ueber Meran erhebt sich das alte Stammschloß Tyrol, zu dem ein anmuthiger Weg durch Weingärten, dann durch einen gesprengten Felsengang, das sogenannte Knappenloch, führt. Daneben liegt das freundliche Dörfchen Tyrol, wo man in dem reinlichen Wirthshause eine schöne Sommerfrist halten kann. Die Aussicht beherrscht das ganze Etschthal bis Kaltern und weiter. Der Ort ist auch von großem historischen Interesse. Eine römische Pflanzung, die den Namen Tereolis führte, ist durch alte Schriftsteller dargethan; der heutige Name erscheint urkundlich das erste Mal 1140. Gerung und Albert, Söhne Otto's des letzten Grafen von Chur-Rhätien, waren es aber, welche die Reste des altrömischen Teriolis bereits um die Mitte des eilften Jahrhunderts wieder bewohnbar machten, und selbst darin hausten. Unter Schloß Tyrol liegen die malerischen Ruinen der Brunnenburg; unweit davon nordöstlich am Eingange in das enge Seitenthal Langvall, mit Epheu bedeckt das alte Stammschloß derer a. Aur. Nach Passeyer hin erhebt sich noch stolz die Zenoburg (Mons S. Zenonis); ihr gegenüber auf einer bedeutenden Anhöhe das Schloß Schena, einst die Hofhaltung der Grafen von Lichtenstein. Labens, Rametz, Rubein, Knillenberg, Winkel und mehrere andere Schlösser liegen hier dicht aneinander gereiht, und scheinen von einer fernen Höhe betrachtet, mit Meran eins zu seyn. Unter Fragsburg (Trifragium) auf einem hervorstehenden Mittelberg gelegen, das 1356 dem Ritter Otto von Aur als Lehen gegeben ward, erblickt man Katzenstein, weiter unten Neuberg, beide in malerischer Umgebung. Auf der andern Seite des Thales die Ruine des eingestürzten Schlosses Brandeis, mit dem daneben erbauten Löwenberg, der alte Sitz der nunmehr ausgestorbenen Grafen von Fuchs, die Ruinen von Forst, Josephsberg und viele andere noch. Diese Kette von Schlössern dehnt sich in ununterbrochener Reihe durch das ganze Vinstgau und bis zur Gränze der Lombardei aus. Das alte Hohen-Eppen, Tyrols mächti-

ger Rival, winkt auf einem Abhange der malerischen Mendola (Mändel) nach Meran hinüber; nicht fern sind die Ruinen des Schlosses Maultasch und des wunderbaren Sauschlosses auf kühnem Felsen, von dem die bekannte Sage im Volke lebt. Zu welchen schönen Ausflügen diese nächste Umgebung einladet, läßt sich ermessen. Hierzu kommen noch die lieblichen Dörfer Mais, Lana, Gratsch, Algund und Partschins, mit einem bedeutenden Wasserfalle, Marling u.s.w. Auch eines schwefelhaltigen Gesundbrunnens erfreut sich die Gegend. Auf der Töll, eine kleine Stunde von Meran, liegt das Bad, „das Badl" genannt, das besonders Sonntags stark besucht wird. Größere sehr interessante Ausflüge können von hier aus mit wenigen Kosten und geringem Zeitaufwande unternommen werden. In einem Tage kann man mit der Post über die neue Wunderstraße, an der Ortelsspitze vorbei, Bormio erreichen; eben so schnell den merkwürdigen Paß von Finstermünz, ins Engadin und ins Ultener Thal mit seinem stärkenden Bade. Trient ist auch nur eine starke Tagereise von Meran, und in vier Stunden hat man das ganze Passeyerthal zu Fuße durchmessen, und befindet sich „am Sande" in Hofer's berühmten Wirthshause. Auf guten Maulthieren reitet man nach den nachbarlichen Noes- und Sulzberge zu den wirksamen Heilbädern Rabi und Pejo.

Man sieht aus diesen kurzen Andeutungen, welche Genüsse ein Sommer in Meran biethet, die so leicht kein anderer, in welcher Gegend Deutschlands es sey, zu überbiethen im Stande seyn wird. Der Aufenthalt in Meran ist ganz ländlich und sehr angenehm. Unter den Einwohnern zeichnen sich viele durch höhere Bildung aus, und alle wetteifern in gastfreundlicher Zuvorkommenheit gegen die Fremden. — Man hat sehr viele Beispiele von dem heilsamen Einflusse des Klima's von Meran auf die Gesundheit geschwächter Personen bemerkt, und kann selbst nachweisen, daß dadurch mehr als einmal schon der entstehenden Phtisis ein Damm entgegen gestellt wurde. — Man hat in jüngster Zeit so viel über den großen Vortheil der Seebäder gesagt und ihnen den wohlverdienten Eingang bei der Gesellschaft verschafft; möge man sich auch das Meraner „Luftbad" mit seinen Annehmlichkeiten empfohlen seyn lassen.

IV. Ereignisse aus der Jetztwelt.

Die Pest in Bagdad.

(Von einem Augenzeugen.

Im Anfange des Jahres 1831 sah das Volk von Bagdad in ängstlicher Spannung, doch unthätig, der doppelten Geißel des Krieges und der Pest entgegen, und es wartete nicht lange, als beide furchtbarer als Alles, was man befürchtet hatte, über die Stadt kamen. Im vorhergehenden Jahre war Tauris durch die Pest verheert worden, und zu Bagdad waren Aller Augen ängstlich dahin gerichtet, um zu sehen, welche Richtung sie einschlagen würde. Nicht lange blieb dieß zweifelhaft. Sie kam langsam herab gegen Bagdad und hielt zu Kerkukan, wo Tausende starben. Trotz dieser deutlichen Warnung aber dachte Niemand in Bagdad daran, durch Sanitätsmaaßregeln die Pest von der Stadt, ehe sie dahin kam, oder von seinem Hause, nachdem sie eingedrungen war, abzuwenden. Der gewöhnliche Handels- und Reiseverkehr ging ohne Beschränkung fort zwischen der Stadt, welche die Pest fürchtete, und den Orten, wo sie bekanntermaßen bereits wüthete. Die Pest, welche Bagdad ungefähr einmal in zehn Jahren heimsucht, war gewöhnlich so leicht vorübergegangen, daß von einer um sich greifenden Verheerung derselben nur geschwätzige alte Leute sprachen, als von einem Ereignisse, daß vor ungefähr 60 Jahren eingetreten war, und jeder schien geneigt, auf sein gutes Glück zu bauen, daß er eher einer von den Vielen seyn würde, die glücklich durchkommen würden, als einer von den Wenigen, welche stürben. Der Tod durch die Pest wird übrigens als ein Märtyrerthum angesehen, und aus allem diesem ergab sich jene Passivität, die man gewöhnlich bei den Türken findet, während zugleich eine ängstliche Spannung sich zeigte, von der man in der Regel dieß seltsame Volk frei glaubt.

Ungefähr um die Mitte März wurde die Pest durch einige Leute von Kerkuk in die Stadt gebracht, und am 29. desselben Monats konstatirt durch einen der englischen Residentschaft zugegebenen Arzt, der mehrere Kranke besuchte und an ihnen die Pusteln fand, welche den eigenthümlichen Charakter dieser Krankheit ausmachen. Dieser Mann, der selbst eines der ersten Opfer der Pest wurde, hatte schlimme Ahnungen über das Schicksal der Stadt, als er sah, wie Kranke und Gesunde in denselben Zimmern auf einander gehäuft waren; und obgleich er überzeugt war, daß bei geeigneten Maaßregeln die Pest auf dasjenige Quartier beschränkt werden könne, in welchem sie bereits war, so gab er doch alle Hoffnung auf, als Leute aus den verpesteten Zimmern ohne Weiteres sich in die Bazars und Kaffehhäuser begaben.

Die Bevölkerung von Bagdad beim Anfang der Pest kann auf etwas mehr als 80,000 Menschen geschätzt werden; von dieser Anzahl starben 7000 in den ersten vierzehn Tagen, und da dieß für das Maximum bei Pesten galt, die für bösartig angesehen wurden und sogar das Maximum von der Sterblichkeit in Tauris überstieg, so hoffte man nicht ohne Grund, daß die Wuth der Krank-